

Salt und die Supermächte (II)

Von Josef Joffe

917017

Aufforderung zur Aufrüstung

Die Gespräche Washington-Moskau haben das Ziel eines Waffenabbaus weit verfehlt

^{W3}
Seit neun Jahren verhandeln Amerikaner und Sowjets über die Begrenzung ihrer strategischen Waffen; seit neun Jahren wachsen ihre Atomarsenale dennoch schneller als in der Eiszeit des Kalten Krieges. Das Fazit: Abrüstung wurde zur Aufrüstung, die Entspannung führte zum ehrgeizigsten Waffenbeschaffungsprogramm aller (Friedens-)Zeiten.

An dieser paradoxen *Salt*-Bilanz läßt sich nicht herumdeuteln. Als die beiden *Salt*-Delegationen am 17. November 1969 in Helsinki zum erstenmal zusammentrafen, besaßen beide Supermächte rund 3500 Abwurfssysteme — also Raketen und Bomber — mit 4500 Kernsprengköpfen. Heute, nach dem ersten *Salt*-Vertrag von 1972 und dem — allerdings nie in Kraft gesetzten — Wladivostok-Abkommen von 1974, das Präsident Ford als „Durchbruch“ feierte, besitzen die Weltmächte 4600 Trägerwaffen, die über 15 000 Sprengköpfe ins Ziel tragen können. Nach neun Jahren Bemühungen um eine strategische Rüstungsbegrenzung haben die Russen die Zahl ihrer Trägersysteme fast verdoppelt, die Amerikaner ihren Bestand an Sprengköpfen vervierfacht. Der erste *Salt*-Vertrag lief im vorigen Herbst aus, wird jedoch so behandelt, als gelte er noch. Seit einem halben Jahrzehnt basteln Amerikaner und Sowjets an einem zweiten *Salt*-Vertrag — vergeblich, wenngleich immer wieder verkündet wird, „90 Prozent aller Probleme seien bereits gelöst“. Selbst wenn der neue Vertrag noch in diesem Sommer zustande käme, ist wegen der amerikanischen Kongreßwahlen im kommenden November nicht damit zu rechnen, daß er noch in diesem Jahr vom Senat ratifiziert werden könnte.

Gemessen an der historischen Erfahrung wäre der *Salt*-II-Vertrag schon beinahe ein politisches

Wunder. Sein Kernstück ist eine tatsächliche Verringerung der Trägerwaffen auf eine gemeinsame Obergrenze von 2250 Systemen. Die Sowjets müßten annähernd 300 Raketen und Bomber verschrotten, während allerdings die Amerikaner ihren Besitzstand wahren könnten. Eine wirkliche Abrüstung hat es in diesem Jahrhundert nur zweimal gegeben: durch das Diktat der Siegermächte nach den beiden Weltkriegen. *Salt* I und der Entwurf von Wladivostok waren ihrem Wesen nach Aufrüstungsübereinkünfte — abgesehen von der drastischen Begrenzung der Raketenabwehrsysteme, an deren Nutzen 1972 zumindest die Amerikaner nicht mehr glauben wollten. Die Amerikaner konzedierte den Sowjets damals 2358 Trägerwaffen — immerhin 500 mehr, als die Russen überhaupt besaßen. In Wladivostok waren die beiden Weltmächte nicht weniger großzügig. Sie einigten sich auf 2400 Offensivsysteme — auf eine Höchstgrenze, die beide damals noch gar nicht erreicht hatten. Die Sowjets haben diese Grenze sogar überschritten.

Den „Durchbruch“ in der Rüstungsbegrenzung hat es also in Wahrheit nie gegeben, sondern statt dessen den „Aufbruch“ zu vermehrter, obendrein technologisch verfeinerter Atomrüstung.

Salt I war nur dem Namen nach eine Verhandlung über die Begrenzung der strategischen Potentiale. Der eigentliche Sinn dieser Übung war gleichwohl hochpolitischer Natur: Nixon und Kissinger wollten die Sowjets in einen stabilen Spannungsdialog einbinden, nicht zuletzt in der Erwartung auf einen sowjetischen Konfrontationsverzicht während des Vietnamkrieges. Der Preis für diese Politik war die Bereitschaft Amerikas zur „Parität“ in der Rüstung, zu einer Konzession gegenüber den Sowjets, die als atomare Emporkömmlinge die Schmach von Kuba nie vergessen hatten. „Wir werden uns nie wieder so überrumpeln lassen“, hatten die Russen beim Abzug ihrer Raketen aus Kuba gelobt; danach wurde der Versuch, mit Amerika atomar gleichzuziehen, zum obersten Ziel sowjetischer Politik. Washingtons Angebot zur Parität erlaubte also gar keine Reduzierungen beim ersten *Salt*-Abkommen. Zunächst ging es erst einmal um die Ebenbürtigkeit des sowjetischen Nachzüglers, um Moskaus Aufrüstung.

Trügerische Ruhe

Als Morgengabe billigten die Amerikaner den Russen 500 Raketen mehr zu, als sie selbst besaßen — im gesunden Vertrauen auf ihr Mirv-Monopol, das ihnen erlaubte, mehrere Sprengköpfe auf eine einzige Rakete zu montieren. „Man wird nicht, von Trägersystemen, sondern von Sprengköpfen getroffen“, beruhigte Kissinger seine skeptischen Landsleute. Doch die Ruhe war trügerisch. Der vielgepriesene *Salt*-Abschluß schlug sich bald als Salz in den alten Wunden der Abrüster nieder.

Erstens hatte sich die Erfahrungsthese bestätigt, daß Rüstungshöchstgrenzen zwar die Be-

16. Juni 1978 25

Datum

stände fixieren, aber Aufrüstung nicht ins Gegenteil verkehren können. Vielmehr wirken Obergrenzen wie Magneten. Vor der Unterzeichnung des ersten *Salt*-Vertrages hatten die Sowjets rund 1900 Raketen in ihrem Inventar; sechs Jahre später hatten sie die zugesicherte Höchstgrenze von knapp 2400 erreicht.

Der Entwurf von Wladiwostok erlaubte jeder Supermacht 2400 Offensivsysteme; davon durften 1320 mit Mehrfachsprengköpfen bestückt werden. Die Vereinigten Staaten hatten davor nur 1046 Mirv-Raketen eingeplant; doch kaum war Präsident Ford aus Wladiwostok zurückgekehrt, da ließ er schon vorsorglich wissen: „Wir haben natürlich die Verpflichtung, bis zu dieser Grenze vorzustoßen.“

Zweitens: Rüstungsabkommen können einzelne Kategorien der Rüstung quantitativ festlegen, doch nur um den Preis, daß der Wettlauf auf andere Felder verlagert wird. Das Washingtoner Plottenabkommen von 1922 begrenzte die Gesamttonnage der Schlachtschiffe und schweren Kreuzer — und spornte dadurch zum Bau kleinerer Einheiten an. Der deutsch-englische Plottenvertrag von 1935 regelte die Rivalität auf den Meeren — und verschärfte sie unter Wasser und in der Luft. *Salt I* und Wladiwostok begrenzten lediglich die Zahl der Trägersysteme, die angesichts eines atemberaubenden technischen Fortschritts ohnehin immer weniger zu Buche schlagen. Seitdem haben sich die beiden Supermächte einer ungehemmten Modernisierungswut verschrieben. Die Sowjets bauen immer größere Monsterraketen und experimentieren mit „Killer-Satelliten“ und „Todesstrahlen“. Die Amerikaner versuchen, immer mehr Sprengsätze in einem einzigen Raketenkopf unterzubringen; in der Treffsicherheit ihrer Geschosse sind sie den Sowjets um Jahre voraus.

Drittens: In Verhandlungen zwischen Großmächten gibt es keine Geschenke; jeder Abschluß beruht auf einem Tauschgeschäft. Deshalb haben die amerikanischen Militärs (und gewiß auch ihre sowjetischen Kollegen) immer vorsorglich für neue Rüstungsprogramme plädiert, um die zukünftige Verhandlungsposition zu stärken. Die neuen Waffen sollten als diplomatisches Wechselgeld herhalten, das man später zur Disposition stellen könnte, um einen angemessenen Verzicht der anderen Seite zu erkaufen. Indes hat das Geschäft nie funktioniert. Der amerikanische Rüstungsexperte Jack Ruina brachte es auf die Formel: „Es fällt schwer, sich ein Waffensystem auszudenken, das einerseits so

wertvoll ist, den Gegner zu ängstigen, andererseits aber so unwichtig ist, um es den eigenen Militärs wieder entreißen zu können.“ Ursprünglich war der Marschflugkörper *Cruise missile*, der die Rüstungsgespräche in heilloser Verwirrung gestürzt hat, ein solches Tauschobjekt. Doch dann verliebte sich der Pentagon in die billige und superpräzise Wunderwaffe — und ließ sie nicht mehr los.

Viertens: Die *Salt*-Unterhändler müssen nicht nur die Gegenseite überzeugen, sie müssen vor allem auch die Falken im eigenen Lager für sich gewinnen. Als Preis für ihre Zustimmung zu *Salt I* erhielten die Amerikanischen — gewiß auch die sowjetischen — Militärs Zusagen für ein verschwenderisches Modernisierungs- und For-

schungsprogramm. Somit unterminiert *Salt* sich selbst; die quantitative Rüstungsbegrenzung von gestern legitimiert die qualitative Aufrüstung von morgen. Schlimmer noch: Ohne *Salt*, das beide Supermächte in fatale Modernisierungszwänge verstrickt hat, wäre das Wettüben wahrscheinlich gemächlicher abgelaufen.

Wettlauf ohne Ende

Hier liegt ein Hindernis im Wege, das die Abrüster nach neunjähriger Arbeit nicht beiseite räumen konnten; im Gegenteil, es ist immer widriger geworden. Der qualitative Wettbewerb erzeugt eine unglaublich hohe Innovationsrate, die ständig neue Systeme hervorbringt. Deshalb hört der Wettlauf nie auf, er beginnt stets von neuem. Was technisch möglich ist, wird auf einmal politisch notwendig. Früher, als es lediglich um Schlachtschiffe, Panzer und Kanonen ging, war die Hauptfrage: Wie viele brauchen wir? Heute hingegen, wo immer mehr Megatonnen

immer treffsicherer über immer längere Distanzen ins Ziel getragen werden sollen, lautet die Überlegung: Wie schnell kann das neue System in Dienst gestellt werden, um den ebenso hektisch vorwärts drängenden Gegner zu überrumpeln oder ihm zuvorzukommen?

Dieser verbissene Kampf um die technologische Führung erwies sich für die *Salt*-Unterhändler als das schwierigste Problem. Von den drei ursprünglichen Zielen haben sie zwei bereits verfehlt: Sie haben weder den Rüstungswettlauf noch seine Kosten gebremst — das Gegenteil war der Fall. Die Zahl der Trägerwaffen ist zwar begrenzt, aber auf einer Höhe, von der beide Weltmächte vor Beginn der Verhandlungen noch weit entfernt waren.

bleibt das dritte und bei weitem wichtigste Ziel des strategischen Dialogs: die Stabilisierung des Abschreckungssystems, das bisher den dritten Weltkrieg verhindert hat. Die gesamte Theologie der atomaren Abschreckung läßt sich jenseits aller Spitzfindigkeiten auf zwei Gebote reduzieren: Du sollst keine Erstschlagskapazität begehren; und: Du sollst deinen Gegner nicht der Versuchung aussetzen, einen ersten Schlag führen zu wollen — das „Gebot der Krisenstabilität“. Die Fähigkeit der beiden Weltmächte, Vergeltungsschläge im zweiten Schlag zu führen, hält das Gleichgewicht des Terrors im Lot — wer zuerst schießt, stirbt als zweiter.

Doch die *Salt*-Verhandlungen haben nicht verhindern können, daß der technische Fortschritt beide Supermächte immer tiefer in die Ecke einer „Erstschlagskapazität“ treibt. Die Langstreckenraketen werden von Generation zu Generation treffsicherer. Die neuesten amerikanischen Sprengköpfe könnten auf eine Entfernung von 12 000 Kilometern eine Zielgenauigkeit von 150 Metern erreichen und damit auch verbunkerte Raketensilos der Sowjets zerstören. Mit der geplanten, aber noch nicht entschiedenen Indienststellung von 300 mobilen, landgestützten MX-Raketen könnten die Amerikaner 90 Prozent der sowjetischen Interkontinentalraketen im ersten Schlag ausschalten. Die Strategen rechnen mit einer ähnlichen sowjetischen Kapazität für die Mitte der achtziger Jahre. Das Fazit: Die Versuchung zum zuvorkommenden Erstschlag im

917018

16. Juni 1978 25

Datum

917019

3

Krisenfall wächst — und damit weiten sich auch die Risse im Gebäude der Abschreckung.

Es gibt jedoch einen Lichtblick. Der vorgesehene *Salt-II*-Vertrag soll nicht nur die Zahl der Abwurfssysteme verringern; ein Zusatzprotokoll enthält den ersten zögernden Versuch, den ausufernden technologischen Fortschritt einzudämmen. Es verbietet nämlich die Indienststellung von mobilen Präzisionsraketen wie die *MX* und schränkt die Reichweite von *cruise missiles* ein. Doch der scheinbar bahnbrechende Entwurf hat einen Haken: Diese Waffen wären erst in den achtziger Jahren einsatzbereit, während das Protokoll nur drei Jahre lang läuft. Damit bleibt leider wahr, was ein führender Beamter der amerikanischen Rüstungskontrollbehörde im April verkündet hat: „Der neue *Salt*-Vertrag enthält nichts, was die amerikanischen Pläne behindern könnte.“

Vorhang auf für *Salt III*? Wenn es den beiden Supermächten nicht gelingt, das qualitative Wettrennen zu bremsen, wird auch der dritte Akt zum absurden Theater degenerieren.